Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 44. Dienstag, den 23. Februar, abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Dresden, 16. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem in den Ruhestand getretenen Bürgerschullehrer Hermann Oswald Schulze in Crimmitschau das Verdienstkreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bahnhofsinspektor 1. Klasse bei der Staatseisenbahnverwaltung Fischer in Glauchau das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der in Sachsen staatsangehörige Vorsitzende des Directoriums der Firma Friedr. Krupp in Essen a. d. R. Geheime Finanzrath a. D. Jenke daselbst den ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Kronenorden 2. Kl., sowie den ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von China verliehenen Orden 2. Klasse vom doppelten Drachen annehme und trage.

Dem Postkassirer Klinkott aus Offenbach (Main) ist, unter Ernennung zum Postinspektor, eine Postinspektorstelle im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Leipzig mit Wirkung vom 1. Januar 1897 ab übertragen worden.

Nachdem Se. Majestät der König von Sachsen auf Grund von Art. 50 der Verfassung des Deutschen Reiches zu dieser Anstellung die landesherrliche Bestätigung ertheilt haben, wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 16. Februar 1897.

Finanz-Ministerium.
v. Watzdorf. Strobelt.

Bekanntmachung.

Die „Vesta", Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit in Posen, hat ihren Sitz im Königreich Sachsen von Leipzig nach Dresden verlegt.

Dresden, am 17. Februar 1897.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
1479 **Bodel.** Zeibig.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Ehrenhaus, zeither Postassistent, als Ober-Postassistent im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirection in Dresden; Leistner und Lindner, zeither Postassistenten, als Ober-Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection in Leipzig.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die Kirchschulstelle zu Kühnitzsch bei Wurzen. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen der Stelle außer freier Wohnung im Schulhause: 1041,42 M. vom Schuldienst, 730,14 M. vom Kirchendienst, 108 M. für Fortbildungsschul- und Turnunterricht. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis zum 13. März bei dem Königl. Bezirksschulinspektor, Schulrat Schütze in Grimma einzureichen; — Ostern 1897: die zweite ständige Lehrerstelle in Lauenstein. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Fortbildungsunterricht, 36 M. für Turnunterricht, 50 M. persönliche Zulage (zugleich für Stellvertretung des Kantors im Kirchendienst) und freie geräumige Wohnung im neuerbauten Schulhause. Gesuche sind mit allen erforderlichen Beilagen, insbesondere auch mit dem Zeugnisse über entsprechende musikalische Befähigung, bis zum 7. März bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Lange in Dippoldiswalde einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die kretensisch-griechische Frage

ist gestern gleichzeitig in den Parlamenten Deutschlands, Frankreichs und Englands Gegenstand der Verhandlungen gewesen. Man mag im übrigen über derartige parlamentarische Verhandlungen in solchen kritischen Momenten, wo die Regierungen doch nicht in der Lage sind, alles zu sagen, was sie wissen, denken wie man will — gestern ist jedenfalls das erfreuliche Ergebnis der Verhandlungen in Berlin ebenso wie in Paris und London dasselbe gewesen, daß nämlich die Regierungen der betreffenden Länder sich die Gewißheit haben verschaffen können, die übergroße Mehrheit der parlamentarischen Vertretungen hinter sich zu haben. Und abgesehen hiervon haben die Erklärungen der für die auswärtige Politik verantwortlichen Regierungsvertreter auch der Hoffnung neue Kräftigung verliehen, daß die Einigkeit der Mächte sich alsbald vollständig wiederherstellen lassen wird. Dadurch allein aber erscheint auch die Möglichkeit eines friedlichen Ausgangs der jüngsten Wirren gegeben. Daß die Lage der Dinge eine ernste ist, darüber hat keine der Regierungen ihr Parlament im Zweifel gelassen, hoffnungslos aber erscheint sie jedenfalls durchaus nicht mehr. Erfreulich vor allem sind die bestimmten Erklärungen des englischen Regierungsvertreters zu gunsten eines gemeinsamen Handelns der Mächte und die strikte Ablehnung jeder englischen Sonderbestrebungen. Hoffentlich strafen die Thatsachen nicht diese Worte Lügen. Hr. Hanotaux hingegen verdankt seinen Erfolg wohl zu einem nicht geringen Teile dem Umstande, daß er von der Beseitigung der türkischen Herrschaft über Kreta als von einer vollendeten Thatsache sprach. Ob das unbedingt zutreffend ist, kann doch noch mehr als fraglich erscheinen.

Über die Vorgänge auf Kreta selbst berichtet der Telegraph in derselben unklaren und widerspruchsvollen Weise, wie schon immer in den letzten Tagen. Ein klares Bild von den dortigen Ereignissen vermag sich der Leser dieser Meldungen leider nur selten zu bilden. Die Zeitungen selbst stehen dieser mangelhaften Berichterstattung, die sich allerdings zum größten Teile aus den Verhältnissen selbst erklären mag, natürlich machtlos gegenüber.

Von solchen Nachrichten, die nachträglich noch berichtigt werden, sei hier nur noch hervorgehoben, daß es das deutsche Kriegsschiff, die „Kaiserin Augusta", gewesen ist, die den ersten Schuß auf das Festland der Insel Kreta abgegeben hat. Gemeinsam mit den Deutschen haben Österreicher, Russen und Engländer von Bord gefeuert.

Gerüchte aller Art durchschwirren natürlich die Luft. Kontrollieren lassen sie sich nur in den seltensten Fällen. Recht beruhigend jedenfalls lautet u. a. folgende Nachricht aus Triest: Aus Cettinje geht dem „Piccolo" die Nachricht zu, daß 800 bewaffnete Albanesen sich auf dem Marsche nach Macedonien befinden. Die albanesische Liga habe Befehl zur Organisation erhalten. In Albanien würden die Redifs mobilisiert; Montenegro rüste ebenfalls und besetze die Grenzen.

Eine wohl teilweise auf offiziöse Quellen zurückzuführende Darstellung der gegenwärtigen politischen Situation giebt heute die „Kölnische Zeitung". Wir entnehmen ihr das Nachstehende:

Angesichts des Verhaltens der griechischen Regierung mußte sich den Mächten die Frage aufdrängen, ob es ihrer Würde entsprechen könne, die offene Verhöhnung ihres Gesamtwillens ruhig zu ertragen und weiter zuzusehen, wie eine gewaltige Flotte ohnmächtig vor Kreta festliegt, nicht im Stande, dem klar geäußerten Willen der Mächte Geltung zu verschaffen, oder ob es nicht geboten erschiene, weitergehende, energische Schritte zu thun. Als der am meisten Erfolg versprechende Schritt bietet sich natürlich die Blockade der griechischen Häfen dar. Schon die Thatsache, daß er deutscherseits vorgeschlagen wurde, mußte in hohem Grade klärend wirken, denn je nachdem die Mächte dazu Stellung nahmen, um so rascher zeigte sich, wie weit sie auf eine Fortsetzung des einheitlichen Vorgehens Gewicht legten, umso rascher wurde kund, ob sie an der Erhaltung des türkischen Besitzstandes und damit an der Erhaltung des europäischen Friedens unentwegt festhielten, oder ob sie der Verfolgung ihrer Sonderinteressen größeres Gewicht beilegten, sowie endlich, ob die einzelnen Regierungen sich gar so schwach fühlten und so unzuverlässig sich bewiesen, daß sie vor jedem Luftzug einer rasch erregten öffentlichen Meinung zurückweichen mußten. Die letzten Tage haben in erfreulicher Weise bewiesen, daß die ausschlaggebenden drei Kaisermächte in der Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit der nachträglichen Zurückweisung griechischer Dreistigkeit im Interesse der Friedenserhaltung völlig einig sind. England hat seinerseits eine abweichende Haltung eingenommen; es lehnt zwar theoretisch nicht die Anwendung energischer Maßregeln ab, um Griechenland aus Kreta zu vertreiben; aber es wünsche, bevor die Maßregeln angewandt werden, daß zuvor die Mächte sich über die neue Einrichtung der Verwaltung Kretas, etwa auf Grundlage der Verwaltung der Insel Samos, verständigen möchten. Das Londoner Kabinett hält also auch jetzt noch an der Auffassung der Kontinentalmächte fest, daß schließlich Griechenland Kreta räumen muß, aber es will zuerst verhandeln und erst dann den Griechen die Zähne weisen, während die Dreikaisermächte zunächst dem schweren Völkerrechtsbruch, den sich Griechenland hat zu schulden kommen lassen, volle Sühne verschaffen und erst dann in gemeinsamer Beratung feststellen wollen, was aus Kreta unter Aufrechterhaltung der türkischen Oberhoheit werden soll. Bis dahin glauben sie durch die Erhaltung einer außergewöhnlich großen Seemacht und durch die zeitweilige Besetzung besonders gefährdeter Orte Ruhe und Frieden aufrechterhalten zu können, während England bis zum Abschlusse der seinerseits vorgeschlagenen und zum mindesten auf viele Wochen berechneten Verhandlungen die griechischen Freibeuter sich auf der Insel immer mehr festsetzen lassen wollte. Bis jetzt hat, soweit wir wissen, noch nicht ein einziger Staat diese englische Auffassung gebilligt, und die neuesten Meldungen scheinen auch darauf schließen zu lassen, daß England sich dem gemeinsamen Einschreiten der Mächte wieder ohne Rückhalt angeschlossen hat. Übrigens ist bisher auch nicht eine einzige Regierung gegenüber gewissen philhellenischen Aufhetzungen schwachmütig genug gewesen, sich für eine schließliche Einverleibung der Insel in den griechischen Staatsverband auszusprechen. Griechenland hat ja auch zur Genüge bewiesen, daß es gar nicht im Stande ist, eine gute Verwaltung bei den so überaus schwierigen Verhältnissen Kretas dauernd durchzuführen, denn die Mißwirtschaft im eigenen Lande ist nahezu ebenso schlimm, wie sie im türkischen Reiche beklagt wird, und was noch schlimmer ist, die Überhebung, die Griechenland bei seinem Bankbruch den Gläubigern gegenüber bewiesen hat, liegt jedenfalls weit jenseits der Grenze jeder zulässigen Duldung. So ist die politische Lage, in der nunmehr das deutsche Kriegsschiff in den kretensischen Gewässern erschienen ist, um an einem europäischen Friedenswerk von besonderer Bedeutung teilzunehmen. Wir vertrauen der ruhigen Besonnenheit unseres Kaisers und seines oft erprobten verantwortlichen Ratgebers, daß die schwarz-weiß-rothe Kriegsflagge auch hier wieder zur Ehre des deutschen Namens und deutscher Uneigennützigkeit wehen wird, daß sie hier nur entfaltet wird nicht zur Erzielung billigen Kriegsruhmes, dessen Deutschland nicht bedarf, sondern zum Schutze und zur Sicherung des europäischen Friedens. Je uneigennütziger und je friedfertiger sich Deutschland beweist, um so sicherer kann es leicht auseinanderstrebende Kräfte und Interessen zu einem festen Willen und zu entschiedener Thatkraft zusammenhalten. Die nächsten Tage dürften schon beweisen, wie weit dieses Streben Aussicht auf baldiges Gelingen hat.

Zur Lage in Italien.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Generalmajor Vigano hat nach Rom gemeldet, daß die Verbindung Agordat Kassala wieder hergestellt und durch Verstärkung der Etappengarnisonen gegen neue Einfälle der Derwische sichergestellt sei. Von letzteren hört man nichts mehr; wie ein wilder Spuk ist der ganze Überfall spurlos gekommen und wieder verschwunden. Nicht aber ist es ebenso mit seinen Folgen. Es ist wieder einmal der Finger auf die am meisten schmerzende Stelle des italienischen Kolonialkörpers gelegt worden: auf den provisorischen Besitz Kassalas. Die Kämpfe um den Platz im März und April v. Js. haben bewiesen, daß Kassala nicht die Kolonie verteidigt, sondern selbst verteidigt werden muß; der Derwischvormarsch d. Js. auf Agordat hat gezeigt, daß das Fort feindlichen Unternehmungen gegenüber, die sich in einiger Entfernung von ihm halten, wertlos, daß die kleine Besatzung auch für die Aufklärung über die riesigen Entfernungen des Ostsudan-Kriegsschauplatzes nicht wirksam ist. So lag die Frage nur allzu nahe: Wozu eigentlich halten wir diesen wertlosen und unbequemen Außenposten immer noch besetzt, der uns seit seiner Eroberung im Juli 1894 schon soviel Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hat und unser Kolonialbudget jährlich mit etwa 2½ Millionen belastet?! Nur um England oder Ägypten gefällig zu sein und um Kassala, wenn später einmal vielleicht der Dongolafeldzug sich zu einem Chartumfeldzug ausgewachsen haben wird und die Anglo-Ägypter bis zur südlichen Breite von Kassala vorgerückt sind, gemäß dem Abkommen vom 15. April 1891 mit einer Verbeugung zurückzugeben? Was giebt uns England für die lediglich in seinem Interesse gebrachten Opfer? Diese Fragen tönten sehr vernehmlich aus der italienischen Presse, so z. B. auch aus einem bitter gehaltenen Leitartikel des Blattes des Ministeriums des Auswärtigen, der „Italie", aber sie haben, soweit wir es beurteilen können, kein Echo in der englischen Presse gefunden, die ja unter Umständen sehr schwerhörig zu sein vermag. Und dann kam die ernsthafte Wendung der Orientfrage und drängte dieses Thema zurück.

Aber Afrika läßt sich nicht zurückdrängen. Auch die Erbschaft des unheilvollen italienisch-abessynischen Krieges ist noch immer nicht geregelt. Wir haben seiner Zeit den Friedensvertrag von Adis Abeba ohne einschränkende Gedanken und Zweifel wohlwollend beurteilt, weil wir den Versicherungen des Ministeriums und des italienischen Unterhändlers trauten, daß der Vertrag eine wirkliche und vollständige Lösung der zwischen beiden Staaten schwebenden Fragen darstelle, und daß man auf Meneliks Loyalität bauen dürfe; wir haben den Hinweisen der Oppositionspresse auf geheime niederdrückende Abmachungen und Hinterthüren keinen Glauben geschenkt. Aber die letzten Wochen und Tage lassen es auch der vorurteilslosen Beurteilung als zweifelhaft erscheinen, ob die Fragen der Grenzregulierung auf Grund der Mareb-Belesa-Linie, die Fragen der Entschädigungssumme, namentlich aber die der Entlassung der Gefangenen wirklich, wie Nerazzini es versicherte, notariell gelöst sind und nur noch der formellen Erledigung bedürfen. Thatsache ist, daß, seit Nerazzini von Schoa Ende Oktober mit etwa 240 Gefangenen abgereist ist, die weitere Entlassung von Gefangenen entgegen dem Wortlaut des Art. 1 der betreffenden Vereinbarung nur sehr geringe Fortschritte gemacht hat, daß seitdem, also seit 3½ Monaten, nur etwa 100 Mann in Marsch gesetzt worden sind, die jetzt vielleicht an der Küste sein werden. Und nun trifft überdies ein Brief des Generals Albertone ein, der neben manchen anderen trüben Notizen über die dauernden Entbehrungen der Gefangenen auch die unheilschwangere Antwort mitteilt, die ein schoanischer Fürst dem General auf seine Frage erteilt hat, wann denn die Entlassung der noch in Schoa befindlichen 46 Offiziere und 1150 Mann Gefangenen stattfinden würde: „Ihr werdet alle reisen können, und zwar dann, wenn alle die Fragen erledigt sein werden, mit denen Nerazzini betraut ist. Du wirst übrigens als letzter abreisen." Also es giebt noch unerledigte Fragen, die Gefangenen und speziell Albertone werden noch als Unterpfand von Verhandlungen oder eingegangenen Verpflichtungen betrachtet!

Kunst und Wissenschaft.

Einige Keilschriftrezepte.

Der Ägyptologe der Mediziner, Frhr. Dr. v. Oefele in Neuenahr, versendet seit Dezember 1896 handschriftlich vervielfältigte Aufsätze, welche er „Fliegende Blätter zur Geschichte der alten Medizin" nennt. Der verdienstvolle Gelehrte macht diese in zwei Gruppen zerfallenden Blätter der Öffentlichkeit zum Geschenke. Am umfassendsten dem Stoffe nach wird die Darstellung der „Medizin der anderen" — d. h. nicht ägyptischen — „vorhippokratischen Kulturvölker" ausfallen müssen. In dieser Gruppe werden auch die den bekannten Merseburger Zaubersprüchen um mehr als zwei Jahrtausende überlegenen Keilschriftfragmente, deren Veröffentlichung in zahlreichen Zeitschriften der Philologie und Medizin seither erfolgte, eine bleibende Stätte finden.

Sehr zahlreich sind die keilschriftlichen Überreste, welche die Medizin und Naturwissenschaften betreffen, aber auch sehr schwer zu entziffern, noch schwerer zu verstehen und am schwersten chronologisch festzustellen. Für die Reste in altbabylonischer Keilschrift — denn es giebt der Keilschriften mehrere, sogar eine indogermanische — wird man den Zeitraum von 2000 bis 1500 v. Chr. als ungefähr zutreffende Zeitbestimmung ansetzen dürfen. Aus dieser Periode anscheinend stammt ein jetzt noch aus 4 Tafeln bestehendes, im Britischen Museum aufbewahrtes und von A. H. Sayce englisch bearbeitetes ärztliches Werk. Es bietet eine große Zahl von Rezepten, welche teils ernste Wissenschaft enthalten, teils an die (in Nr. 287 des „Dresdner Journals" vom vorigen Jahre erwähnten) spätrömischen Sympathiemittel erinnern.

Bei Herzkrankheit —, denn daß das Herz als edelster Körperteil nicht erkranken könne, ist eine hippokratische Fiktion — bei Herzkrankheit wurde reine Milch von einer wilden Kuh, Butter und das Herz irgend eines anderen, jetzt nicht mehr zu erkennenden Wesens empfohlen. Wahrscheinlich wurden diese Mittel nicht innerlich genommen, denn Milch und Butter genaß man schon damals, ohne Patient zu sein, vielmehr wird man anzunehmen haben, daß diese Bestandteile zerkleinert, miteinander verrührt und aufgelegt wurden. Bei „niedergeschlagenen Lebensgeistern" — so übersetzt v. Oefele in einem Artikel in der „Ärztlichen Rundschau", 1895, Nr. 45—49, welchem diese Rezepte entlehnt sind — soll außer dem Fleische unbekannter Tiere auch eine suso genannte Holzart helfen, wenn man sie, in Wasser geschabt, trinkt. Heilkräftig ist auch eine besondere Wermuthsorte, ferner Kalbsmilch, Gerste, ein Umschlag um den Kopf — eine „ärztliche Krone" nennt ihn Serenus Sammonicus halb scherzhaft —, das Abwaschen eines Kopfes auf „die Haut unten", wahrscheinlich den Unterleib, wenn man denselben dann mit Wasser häufig begießt. Auch Namen, auf die Haut aufgetragen, wirken gut, nicht minder Rezitationen. Wir sehen hier wieder den Glauben an die Macht des geschriebenen Wortes, welches den Seelen der Ägypter die ewige Seligkeit erschließen sollte und noch heute wandernde Steppenbeduinen in eine andächtige Stimmung bringt. Wer sicher gehen will, kann auch die Wurzel des Schicksalsbaumes der Menschen (Lebensbaum?) nehmen, sie mit susam-Wurzeln und einer Hundszunge mischen und in Wasser oder Palmwein trinken. Sodbrennen wird durch gelben Knoblauch, Schilfrinde, Datteln in Kalbsmilch getrunken, Tierherzen, Cypressenteile u. ä. gehoben.

Auch das Mischen aller möglichen Bestandteile war damals schon erfunden. Wie bei dem noch heute in Brasilien angebeteten Mithradatischen Theriak, welcher aus 100 Mitteln kunstvoll zusammengebraut wird, heißt und hieß es auch hier: „Wenn das eine nicht hilft, hilft das andere, und hilft keines, so schadet es wenigstens nicht." Bei Erkrankung der Gallenblase riet man dem Patienten ein Gemisch von Cypresse, Ziegenmilch, Palmwein, Gerste, Rindfleisch, Hammelfleisch und Wein oder von Honig, Cypresse, Kräutern unbekannter Art, Leinsamen, Kalbsmilch, Holz, Taubenfleisch, Getreide, faulem Fleische, Datteln, Palmwein, Eingeweiden und noch einigen anderen an; auch eine bloße Kalbsmilchkur genügt. Also schon vor mehreren Jahrtausenden hatte man den Heilwert animalischer Mittel erkannt, und die Verwendung von Rinderblut in Gestalt von Hämoglobin und Hämaticum bei Blutarmut und von Schilddrüsensubstanz (Thyreoidinplatten) bei Drüsengeschwulst und Kropfbildung sowie von Tiermilz bei Milzstörungen stellt nicht im Principe, sondern nur in ihrer zufälligen Erscheinungsform einen Fortschritt dar. Die Gallenblasenerkrankungen scheinen überhaupt sehr weit verbreitet gewesen zu sein, denn die Haupttafel K 61 bringt von Zeile 19 ab dutzendweise ganz kurze Rezepte. Es heißt z. B.: „Trinke Palmwein" oder „Knoblauch und Bitterstoffe (d. i. bitter schmeckende Kräuter) trinke mit Palmwein!" oder „Papyrus, Wein und Bitterstoffe trinke mit Palmwein!" Es ist eine richtige Staffel, welche vorgeschlagen wird, falls die einfacheren Dinge nicht wirken. Gegen Gelbsucht, wenn Sayce mit dieser Deutung recht hat, werden fast dieselben Arzneien gegeben wie gegen Gallenblasenleiden. Dabei wird auch ein einziger mineralischer Stoff, nämlich „Bergstein", aufgeführt. An anderer Stelle wird die Kralle eines schwarzen Hundes vorgeschlagen bei irgend einem Leiden. Es ist keine Frage, daß hier auf der schwarzen Farbe der Hauptnachdruck liegt; denn auch bei den Ägyptern und den klassischen Völkern hing die Heilkraft der animalischen Mittel von der Farbe z. B. des Hundes, der Maus ꝛc. ab.

Mannigfaltig sind die Medikamente bei „Besitzergreifung des Menschen durch einen Dämon", d. h. bei Delirien. Da helfen Vogelschnitten, Schlangen, Samenkörner von Cedern und anderen Bäumen, Fuchswein (!), eine Mischung von gerade sieben Droguen, „Bergstein" und natürlich wieder Palmwein. Bei Skorpionenstich richte man 7 Gran Silber her, lege die Arznei „vom Gebing des Menschengeschlechts" auf den Stich und bringe das Kadu ihrer Figur (?) zum Flusse, um es siebenmal unterzutauchen. Was mit diesem rätselhaften Ausdrucke gemeint ist, bleibt dunkel; vermutlich ist, wie bei anderen Völkern in ähnlichen Fällen, so hier eine Nachbildung des verletzten Körperteiles in Wachs oder in einer ähnlichen weichen Masse gemeint. Die aus einem Schiffbruche geretteten Griechen und Römer pflegten künstliche Nachbildungen des Schiffes, einzelner Szenen des Unterganges u. dergl. dem Wassergotte zu weihen oder ihre bei der Katastrophe getragenen Kleider zu Ehren des Gottes im Tempel aufzuhängen. Aus der Griechenzeit ist die Nachbildung eines durch Geschwülste verunstalteten Fußes erhalten, dessen Heilung Asklepios durch die Entsendung wohlthätiger Traumbilder bewirkt hatte. Aus demselben Grunde wird hier ein bildlicher Stellvertreter für das erkrankte Glied geschaffen und an ihm die Heilhandlung sinnbildlich vollzogen worden sein. Wesentlich ist es aber, daß bei dem Untertauchen des Kunstwerks 7 Eintaucher mitwirken und der Gegenstand alsdann im Flusse für ewige Zeiten versenkt wird.

Merkwürdig, aber doch nach heute auf Grund uralter mythologischer Erinnerungen erklärlich ist die sinnbildliche Handlung, welche in dem Anbinden des Patienten im Bette besteht. Auf unseren Inschriften besorgt eine Magd im Auftrage der Herrin diese Fesselung der Krankheit. Sie nimmt weiße und schwarze Wollfäden, dreht daraus unter Zuhilfenahme der Spindel einen zweifarbigen Strick und bindet damit den Kranken an Kopf, Hand und Fuß. In der Mythologie ist die mächtigste Göttin Istar (Ischtar) die Fesselnde, der Gott Maruduk (Merdoch) der Fesselöser. Ähnlich ist der Gedanke, wenn Hirse hingestreut und dann wieder weggefegt wird oder der Priester-Arzt eine Flamme entzündet und dann wieder verlöschen läßt.

Wenn wir unsere neuesten Tageszeitungen lesen, erkennen wir bei der Betrachtung der Fälle Ast, „Schlafer" von Dorlisheim im Elsaß und ähnlicher Künstler, daß man